Der private Lehrmittelverlag : Probleme und Aufgaben

Autor(en): **Schubiger, Jürg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen**

Band (Jahr): **56/1970-57/1971 (1971)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-60403

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der private Lehrmittelverlag: Probleme und Aufgaben

Von Dr. Jürg Schubiger, Lehrmittelverlag Franz Schubiger, Winterthur

In dieser Darstellung kommt eine persönliche Meinung zum Ausdruck, eine Erfahrung, die in täglichem Umgang mit Lehrern begründet ist und durch jede neue Begegnung, jedes Ereignis korrigiert wird. Was der Verfasser vertritt, gilt also streng genommen nun für den Augenblick. Die Veränderungen in unserer Umwelt vollziehen sich so rasch, daß wir in verschiedenen Belangen sicher bald eines Besseren – oder eines Anderen – belehrt werden.

Wie privat ist der private Lehrmittelverlag?

Es gibt kaum einen Zweig der Privatwirtschaft, der so sehr mit dem öffentlichen Geschehen verflochten ist wie die Lehrmittelbranche. Ihre Zielsetzungen sind durch die gesellschaftliche Umwelt und deren Veränderungen bestimmt. Der private Verleger braucht zu seiner Orientierung die Kenntnis der wichtigsten Ergebnisse der pädagogischen Grundlagenforschung; er verwertet Untersuchungen zur Bildungssoziologie, Entwürfe neuer Schulmodelle, neuer didaktischer Ansätze usw. Dabei erfährt er, daß seine Entscheidung, wenn sie gültig ist, das Private verliert. Er tut, was notwendig und durch die Gemeinschaft, in der er lebt, vorgegeben ist.

Die Offenheit gegen außen, die den Lehrmittelverlag kennzeichnet, spiegelt sich auch in seiner organisatorischen Struktur: gerade die bedeutendsten Aufgaben, die Planung, Forschung und Produktentwicklung, lassen sich innerbetrieblich nicht lösen. Hier sind Gruppen von freien Mitarbeitern am Werk, Fachwissenschafter, pädagogische Berater und Vertreter der Praxis.

Daß die Sache des privaten Lehrmittelverlages nicht Privatsache ist, scheinen zuweilen selbst die Lehrerorganisationen und Erzie-

hungsbehörden zu übersehen. In einzelnen Fällen arbeiten die Lehrervereine wohl mit dem privaten Verleger zusammen; er besorgt dann häufig die Herausgabe und den Vertrieb eines bereits ausgearbeiteten Werkes. Um den privaten Lehrmittelverlag als selbständig planende Instanz aber kümmert man sich noch wenig: oft erst dann, wenn eines seiner Produkte eine gewisse Verbreitung gefunden hat. Dieser Umstand führt dazu, daß der Einfluß der privaten Institutionen verdeckt bleibt. Die vielfältigen, oft sehr informellen Beziehungen, die die Stellung des privaten Lehrmittelverlages in der Schweiz ausmachen, sind darum sehr schwer zu fixieren. Seine Initiative und seine Produktivität müssen jedoch (wie es in der vorliegenden Publikation geschieht) in einer realistischen Lagebestimmung des schweizerischen Erziehungswesens berücksichtigt werden.

Wenn der private Lehrmittelverlag so sehr vom öffentlichen Leben her bestimmt ist, stellt sich die Frage: Könnte nicht die Öffentlichkeit selbst oder ein Organ, das ihr nahesteht, diese Arbeit übernehmen?

Ließe sich die verlegerische Aufgabe ganz den kantonalen Institutionen und den Lehrerorganisationen übertragen?

Die kantonalen Schulbuchverlage schaffen überzeugende Werke für Schüler und Lehrer. Was unsere Lehrervereine leisten können, zeigen handgreiflich die Publikationen des Schweizerischen Lehrervereins, des Schweizerischen Vereins für Handarbeit und Schulreform, der Interkantonalen Mittelstufenkonferenz, der Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe und anderer Organisationen. Man denke etwa an die breite Forschungsarbeit, die der Redaktion der IMK-Prüfungsreihe vorausging.

An diesem Beispiel läßt sich zugleich ein Vorzug der staatlichen und «halbprivaten»[1] Verlegertätigkeit aufweisen: ein privater Lehrmittelverlag hätte Schwierigkeiten, genügend Mitarbeiter für ein ähnliches Unternehmen zu finden. Er könnte ohne öffentliche Unterstützung die Eichung eines solchen Tests nicht durchführen.

Ein weiterer Vorzug wird zuweilen genannt: die niedrigen Gestehungskosten und die entsprechend niedrigen Verkaufspreise. Der Unterschied in der Preisgestaltung ist volkswirtschaftlich aber beinahe bedeutungslos.[2]

[1] Der Ausdruck «halbprivat» bezieht sich auf die freien Lehrerorganisationen unseres Landes. Er ist nicht juristisch zu verstehen. Mit «halbprivat» soll lediglich die enge Zusammenarbeit mit öffentlichen Institutionen und der Gegensatz zur privatwirtschaftlichen Verlegertätigkeit angedeutet sein.

[2] Eine Lehrerorganisation kann ihren Mitgliedern nahelegen, ehrenamtlich oder für eine geringe Entschädigung zu arbeiten. Die Arbeit, die dabei geleistet wird,

Grundsätzlich könnte die Arbeit des Lehrmittelverlages, wie die Qualität der bestehenden Publikationen zeigt, ganz an die staatlichen und «halbprivaten» Institutionen delegiert werden. Organisatorisch hätte eine solche Regelung allerdings ungeheure Konsequenzen. Auch Nachteile würden sich daraus ergeben. Denn die genannten Institutionen und Vereine haben – im Augenblick wenigstens – nicht die Anpassungsfähigkeit, die eine rasch sich ändernde Umwelt fordert. Ihre Vertreter – meist Lehrer mit langer Unterrichtserfahrung – haben eher die Neigung, für das Bewährte einzustehen; ein normatives Denken liegt ihnen näher. Diese Haltung, die in der Zusammenarbeit mit leidenschaftlichen Neuerern lebenswichtig ist, sollte aber bei der Bestimmung der Ziele nicht ausschlaggebend sein.

Ein weiterer Nachteil kann darin gesehen werden, daß die Angebote der nicht privatwirtschaftlich ausgerichteten Verlage dem Lehrer die eigene Entscheidung weitgehend abnehmen. Ein obligatorisches Lehrmittel wird selten in echter Entscheidung gewählt. Auch das Prestige der Lehrervereinigungen, die verlegerisch tätig sind, kann den einzelnen Lehrer bei der Wahl beeinflussen.

Entscheidende Vorzüge liegen in der koordinativen Tätigkeit der Lehrervereine. Gerade die lebendigsten Organisationen sind überregional. Eine koordinierende Wirkung haben allerdings zuweilen auch Lehrmittel privater Verlage, die so sorgfältig ausgearbeitet sind, daß sie den Ansprüchen verschiedener Kantone genügen. So haben beispielsweise die methodischen Werke und Arbeitsmittel zur modernen Mathematik in der französischen Schweiz zur Koordination beigetragen.

Könnten die Aufgaben des Lehrmittelverlages ganz der privaten Initiative überlassen werden?

Deutschland, dessen Schulsystem dem unsrigen verhältnismäßig nahesteht, ist, mit Ausnahme Bayerns, diesen Weg gegangen. Die deutschen pädagogischen Verlage werden von verantwortungsbewußten Fachleuten geleitet; die meisten von ihnen haben praktische Un-

könnte auch an anderer Stelle eingesetzt werden. Sie würde dort direkt oder indirekt (z. B. als Ausbildungstätigkeit, die später zu besserer Arbeit der Ausgebildeten führt) das Sozialprodukt vermehren.

Die Kosten für Information und Werbung sind minimal: Meist steht ein offizielles Organ zur Verfügung, das vom Staat, von den Mitgliedern und von der Privatwirtschaft finanziell getragen wird. Auch der gesicherte Absatz der staatlichen Publikationen, die vielfach obligatorische Lehrmittel sind, hat seinen Einfluß auf die Preisgestaltung. Die Preise von Erzeugnissen privater Verlage regulieren sich aber nach dem gleichen Prinzip.

terrichtserfahrung. Sie planen und gestalten ihre Publikationen in partnerschaftlicher Arbeit mit Lehrern und Vertretern pädagogischer Hochschulen. Für Einzeluntersuchungen, Umfragen, Tests usw. werden häufig auch Studentengruppen beigezogen. Die Zusammenarbeit zwischen öffentlichen und privaten Institutionen, die das System erst lebensfähig macht, ist bedeutend enger als bei uns. Eine ähnliche Regelung wäre für die Schweiz durchaus denkbar. Das Angebot an Lehrmitteln würde dadurch größer und vielfältiger, aber auch schwerer zu überblicken. Den wechselnden Bedingungen angepaßt, würden laufend modifizierte Lehrgänge und neue methodische Entwürfe erscheinen. Der einzelne Lehrer würde durch die Fülle zu aktivem Studium der angebotenen Möglichkeiten aufgefordert. Mit der unvermeidlichen intensiven Werbung aber wäre auch die Gefahr der Manipulation verbunden. Diese Bedrohung der Freiheit müßte das kritische Denken des Lehrers wachrufen.

Das Gewinnstreben einzelner Verleger und Autoren könnte der Qualität der Publikation abträglich sein. Doch eindeutige Eintagsfliegen würden von der wachen Kritik kaum mit Säugern verwechselt.

Während unsere staatlichen und «halbprivaten» Verlage eher traditionsbezogene und für einen längeren Gebrauch bestimmte Werke schaffen, hat der private Verleger die Neigung, Publikationen zu wagen, bevor die Bedingungen von der aktuellen Schulsituation her ganz gegeben sind. Auf diese Weise aber hilft er oft mit, diese Bedingungen zu schaffen. So stellt er beispielsweise von heute auf morgen kleine Auflagen von Material und Literatur für Schulversuche zur Verfügung. Solche Projekte sind meist mit einem bedeutenden finanziellen Risiko verbunden, das er selbst zu tragen hat.

Seine Flexibilität ergibt sich daraus, daß er bei aller fachlichen Beratung doch allein entscheidet und sich nicht der Meinung heterogener Gruppen fügen muß. Doch diese Flexibilität kann der Wendigkeit einer Wetterfahne gleichen. Ohne eine klare eigene Konzeption, die sich an der Fachliteratur orientiert und in Gesprächen mit Kritikern und Freunden immer neu Gestalt annimmt, kann er seiner Aufgabe nicht gerecht werden.

Ebenso bestimmend wie das grundsätzlich Mögliche ist das geschichtlich Gewordene. In der Schweiz sind heute öffentliche, «halbprivate» und private Institutionen an der Planung und Entwicklung von Lehrmitteln beteiligt. Ihre Programme konkurrenzieren sich kaum, sie ergänzen sich gegenseitig. Nicht selten wirken sie auch korrigierend und regulierend aufeinander. Die heutigen Verhältnisse haben also nicht nur geschichtliche Würde: sie sind auch sinnvoll. Da

und dort bestehen schon Ansätze zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen den Institutionen.

Kleine und große Probleme

Die Probleme des privaten Lehrmittelverlages gleichen in ihrer Art und Vielfältigkeit denen des schweizerischen Bildungswesens. So spiegelt sich zum Beispiel im Sortiment eines Verlages, der die ganze Schweiz beliefert, die föderalistische Struktur unseres Landes und seine Gliederung in verschiedene Sprachgebiete. Manches pädagogische Hilfsmittel wird nur in einem oder in wenigen Kantonen verwendet. Ältere Lehrer brauchen andere Hilfsmittel als jüngere. Diese Situation erschwert die gezielte Orientierung der Lehrerschaft und, da jede Gemeinde ihr eigenes Bestell- und Verrechnungssystem hat, auch den Aufbau einer einheitlichen Administration. Zur politischen und sprachlichen «Kleinkammerung» der Schweiz kommt eine Zersplitterung, die im ausgeprägten Individualismus des Lehrers begründet ist. Er verlangt *sein* Hilfsmittel, mit dem er sich im Laufe der Jahre einen methodischen Mikrokosmos gebaut hat.

Menschliche Probleme machen hier organisatorisch befriedigende Lösungen oft unmöglich. Kann zum Beispiel der Verleger einen Artikel, der nur noch selten verwendet wird, aus seinem Sortiment streichen, wenn er weiß, daß einzelne Lehrer damit besser Schule halten als mit einem andern Hilfsmittel? Man erwartet von ihm, daß er stets die Hilfsmittel bereitstellt, die dem neuesten Stand der Forschung entsprechen; gleichzeitig soll er aber auch langjährige Kunden in gewohnter Weise mit bewährtem Schulmaterial versehen. Daraus ergibt sich eine Breite des Sortiments und eine Bindung der finanziellen Mittel, die ein Unternehmen beinahe blockieren.

Und wie wirkt der Verleger der beinahe unausweichlichen finanziellen Benachteiligung armer Gemeinden entgegen? Reiche und große Gemeinden erheben den sachlich berechtigten Anspruch auf Mengenrabatte: große Sammelbestellungen senken die Kosten beträchtlich. Kleine und ärmere Gemeinden sind nicht in der Lage, große Bestellungen aufzugeben. Sollen diese Gemeinden, weil sie sparen müssen, höhere Preise bezahlen?

Eine enge Zusammenarbeit zwischen öffentlichen und privaten Instanzen, wie sie zum Beispiel in Heidelberg mit seiner «Forschungs- und Beratungsstelle für Arbeits-, Lern- und Lehrmittel» angebahnt wird, könnte viele Probleme einer Lösung näherführen. Auch in der Lehrerberatung wäre eine Zusammenarbeit zweckmäßig. Der private

Lehrmittelverlag erhält täglich Anfragen, die er nicht mit dem Hinweis auf eines seiner Produkte und die beiliegende Gebrauchsanweisung beantworten kann. Wenn er sachgemäß beraten will, empfiehlt er auch Konkurrenzprodukte, die den konkreten Anforderungen zuweilen besser gerecht werden. Wie aber beschafft sich ein Schweizer Verleger mit seinem kleinen Team die Fülle der Informationen, die Ratsuchende bei ihm voraussetzen? Einige willkürlich ausgewählte konkrete Fragen sollen die Schwierigkeiten vor Augen führen:

Mit welchen Hilfsmitteln oder welcher Methode kann ich einem «legasthenischen» Sechstkläßler weiterhelfen? – Ich bin Seminaristin und schreibe an einer Didaktikarbeit über Nachhilfeunterricht im Rechnen an der Mittelstufe. Welches Material und welches Verfahren empfehlen Sie? – Ich bin verantwortlich für die Freizeitgestaltung pubertierender Jugendlicher. Welche Tätigkeiten eignen sich für diese Altersstufe? – Ich bin Journalistin und arbeite an einem Bericht über neue Strömungen in der Schule. Welche Tendenzen beobachten Sie? Ehrgeizige oder verzweifelte Eltern fragen: Mein Kind hat Mühe in der Schule. Was kann ich tun? – Ein Erwachsener schreibt: Schicken Sie mir bitte ein Buch für die Allgemeinbildung.

Kleine und große Fragen, flüchtige und intensive Begegnungen lassen aber den privaten Verleger immer wieder den Sinn seiner Tätigkeit erleben. Die hohen Ansprüche, die man an ihn stellt, regen sein Informationsbedürfnis immer neu an und lassen ihn neue Probleme erkennen.

Zwei Problemkreise stehen augenblicklich im Zentrum der Diskussion: Vorschulerziehung und Erwachsenenbildung.

Man fordert die Reform unserer Kindergärten und stützt sich dabei vor allem auf Ergebnisse der entwicklungspsychologischen Forschung und der Bildungssoziologie. Die Prägung menschlicher Erfahrung, der intellektuellen und sozialen Möglichkeiten, vollzieht sich in den ersten vier bis fünf Lebensjahren. Eine gezielte Entwicklungshilfe vor allem an die benachteiligten Kinder aus den unteren Gesellschaftsschichten hat darum früh einzusetzen. Die Forderungen, die an den Kindergarten herangetragen werden, sind zum Teil berechtigt; die Mittel aber, mit denen man eine Erneuerung einzuleiten versucht, bleiben noch unzureichend. Mit Frühleseunterricht und Training des logischen Denkens allein wird man die hochgesteckten Ziele kaum erreichen können.

Es ist für den privaten Verleger sehr schwer, sich hier eine eigene Meinung zu bilden, da die Fachleute selbst weltanschaulich bedingte, extreme Standpunkte vertreten. Die Verfechter der Gemütsbildung

mißtrauen dem Intellekt, der eine unwohnliche, technisierte Umwelt geschaffen hat; die Befürworter einer Förderung der kognitiven Fähigkeiten übersehen oft, daß jede intellektuelle Tätigkeit tief in affektiven und sozialen Verhaltensmöglichkeiten verankert ist.

Auch im Bereich der Erwachsenenbildung muß sich der private Lehrmittelverlag eine sachgemäße, klare Konzeption erarbeiten. Die verschiedenen Auffassungen und Zielsetzungen stehen sich hier weniger in der Diskussion als in den Institutionen selbst gegenüber. Eine große Gruppe von Schulen befaßt sich mit der berufsbezogenen Ausbildung und Weiterbildung; ihre Werbung verspricht meist eine Zukunft mit besserem sozialem Status. Der zweite Typus, für den die Volkshochschule als Beispiel gelten kann, versucht eine nicht zweckgebundene Allgemeinbildung zu vermitteln. Die Gefahr liegt hier eher im Schöngeistig-Unverbindlichen. Heute sind Bestrebungen da, die verschiedenen Ausrichtungen miteinander in eine Beziehung zu bringen. Das Thema einer Tagung der «Schweizerischen Vereinigung für Erwachsenenbildung», die am 14. Januar 1971 stattgefunden hat, verrät deutlich die neue Tendenz: «Koordination von allgemeiner und beruflicher Weiterbildung.»

Für den privaten Lehrmittelverlag, der am Aufbau einer neuen Konzeption der Erwachsenenbildung mitarbeiten möchte, stellt sich die Frage: Welche Form der Bildung könnte Lebensnähe mit Allgemeingültigkeit verbinden? Sind beispielsweise Bildungsmedien und Modelle denkbar, die den Erwachsenen mit unserer Umwelt vertraut machen, ihn politische und soziale Probleme operativ erfahren lassen und ihn so nicht als Konsumenten, sondern als aktiven Mitgestalter seiner Bildung in Anspruch nehmen?

Kommunikation und Information als Hauptproblem

Die bisherigen Ausführungen zur Zusammenarbeit der verschiedenen Instanzen, zur Forschung, Produktentwicklung und Beratung haben eine Hauptschwierigkeit angedeutet: das Problem der gegenseitigen Beziehungen zwischen den Behörden, den pädagogischen Forschungsstellen, den Lehrerorganisationen und den privaten Lehrmittelverlagen. Die Vertreter der Schulen sind im allgemeinen blind für die Möglichkeiten und Anliegen der Wirtschaft. Viele Aufgaben, wie die der Entwicklung von neuen Hilfsmitteln und der Auswahl von pädagogischem Material aus dem Angebot des Auslandes, werden stillschweigend der privaten Initiative überlassen. Gleichzeitig begegnet man den Bestrebungen der privaten Verlage mit vornehmer Zu-

rückhaltung, oft sogar Mißtrauen. Selten zum Beispiel wird der Verleger spontan über praktische Erfahrungen informiert, die Lehrer mit seinen Hilfsmitteln gemacht haben. Solche Hinweise könnten aber ebenso aufschlußreich und richtungsweisend sein wie die Ausführungen pädagogischer Fachberater.

Der Lehrer scheint auch in Synoden und Kapiteln nicht häufig genug zu aktiver Mitbestimmung aufgerufen zu werden. Die Mitsprache ist wohl formal gesichert, der Erfolg einer einzelnen Aktion bleibt aber häufig ungreifbar und unüberblickbar. Diese Situation ist um so bedauerlicher, als der Lehrer nicht nur zur Mitsprache, sondern zur Mitarbeit im größeren Rahmen beigezogen werden könnte. Ein wesentlicher Teil der Forschungsaufgabe zum Beispiel, etwa die Ermittlung der pädagogischen Effektivität eines Hilfsmittels, kann nur mit seiner Hilfe bewältigt werden.

Doch heute sind Bestrebungen, die auf eine bessere Kommunikation und Kooperation hinzielen, in der ganzen Schweiz lebendig. Der Begriff der Koordination erscheint häufiger als irgendein anderer im öffentlichen Gespräch. Die Curriculumforschung, mit der Karl Frey und seine Mitarbeiter betraut wurden, geht von großangelegten Umfragen aus, die die Stellungnahme der einzelnen Lehrer erfassen. Kommissionen bemühen sich um Grundprinzipien zur Evaluation von Lehrmitteln. Vertreter der Wissenschaft, der gemeinnützigen Organisationen und der Wirtschaft untersuchen gemeinsam die Möglichkeiten der Erwachsenenbildung. Auch Projekte für eine Schweizerische pädagogische Forschungsstelle und für ein Weiterbildungszentrum für Lehrer liegen vor. Alle diese Bemühungen, die teilweise schon zu konkreten Ergebnissen geführt haben, zeugen von der Leistungsfähigkeit und Lebendigkeit unseres Systems. Der private Lehrmittelverlag wird darin in Zukunft eine vielleicht veränderte, sicher aber bedeutende Stellung einnehmen[3].

[3] «Mit einem Instrumentarium staatlicher Interventionen, das eine scharfe Trennung zwischen staatlicher Finanzierung und Betriebsführung zuläßt, sollte es gelingen, im Erziehungswesen wesentlich mehr als bisher üblich der Initiative Privater zu überlassen. Dadurch würde es möglich, die Nachteile des Marktmechanismus – etwa die Diskriminierung der unteren Einkommensklassen – zu mildern, ohne daß deswegen auf die Vorteile der Konkurrenz verzichtet werden müßte. Der Spielraum, der Privaten überlassen werden kann, ist jedoch nicht auf allen Schulstufen gleich groß.»

(Hermann Engler, Aufgabenteilung zwischen öffentlichen und privaten Bildungsanstalten, Schweiz. Zschr. für Volkswirtschaft und Statistik, 3. September 1969, S. 363.)